



Abend:

Zeitung.

211.

Dienstag, am 3. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Sommernacht.
(Lyrisches Gemälde.)

Aus dem dunkel azurblauen Grunde
Schaut des Mondes leuchtend Angesicht,
Und es drängt um ihn sich in der Runde
Stern an Stern, mit freundlich hellem Licht:
So umgiebt in trauter Abendstunde,
Wenn des Vaters Mund in Märchen spricht,
Ihn der Kinder munt'res Völkchen, schweigend,
Neugier in den klaren Blicken zeigend.

Immer stiller wird's, und linder
Wehen sanfte laue Winde,
Und der Waldesfänger Lieder
Leztes haltt im Haine wieder:
Also, wenn die Mutter spät
Sorglich sanft das Kind umschlingt,
Mild mit Liedern und Gebet
In den Schlaf den Liebling singt!

Mit harmonisch seelenvollen Tönen,
Tief empfunden, innig rein,
Sucht nur eine Nachtigall allein
Noch die nacht'ge Feier zu verschönen. —
Jedes Lüftchen schweigt, im Kelch der Blume
Bettet sich der letzte Zephyr weich,
Und ein unentweih'tes Friedensreich
Herrscht im weiten Schöpfungheiligthume. —

Da hebt es leis' in den Blättern und Zweigen,
Bezaubernder Blüthenduft dringt umher: —
O, naht stille mit heiligem Schweigen,
Still schweiget im duftigen Wonnemeer!

Still, still, mit heimlichen Tritten
Kommt lauschend herbeigeschritten:
Ja leise schlürft der Düste Balsam ein,
Doch flüstert kein einziges Wörtchen, nein,
Nur stille, still, o störet nicht der Bäume
Geheimnißvolle wunderbare Träume! — —

Berlin.

Ludwig Liber.

Die Tscherkessen.

(Fortsetzung.)

Die Schaar war zum Abmarsch bereit, Aita segnete
ihren Sohn und während sie Kortschof Ali ein ermun-
terndes Wort sagte, hatte Lora unbemerkt ihrem Ge-
liebten ein schweres Täschlein gereicht: es war gestickt
von ihrer Hand und enthielt — scharfe Patronen! Das
Liebeszeichen eines echten Tscherkessenmädchens!

Jetzt brachen sie auf. Ein donnerndes Kriegslieb,
wie es ihre Väter schon vor Jahrhunderten gesungen, er-
tönte aus rauhen Kehlen, die Frauen stimmten hell ein,
keine Thräne floss, ob auch Manche ihren Eheuern nicht
wiedersehen sollte. Da sprengte ein schlanker Reiter an
Lindow's Seite, das Mondlicht erhellte bekannte Züge:
trotz der weiten Tschauka und der Mühe von astrachani-
schem Pelzwerk, tief in die Stirne gedrückt, sah Lindow,
daß es Sunieh war. — „Ich will die Feinde einmal in
der Nähe sehen!“ erwiderte sie auf seine Vorwürfe.

Der Marsch ging auf unwegsamem Pfaden die ganze
Nacht hindurch, gegen Morgen wurden zwei Stunden
zur Rast und zum Füttern der Pferde bestimmt, dann

brach der Haufe wieder auf und vereinigte sich um Mittag mit einer größern Schaar, welche auf einer Quellebene gelagert war. Die Häuptlinge begrüßten sich und pflogen geheimen Rath. Unterdessen hatte Lindow die Gegend umher betrachtet, sie kam ihm wunderbar bekannt vor, dort der klare Quell an der Bergwand niedersprudelnd, die riesigen Linden — es war kein Zweifel! Sein Auge suchte Assai, der eben aus dem Kreise der Edeln trat.

„Kennst Du den Ort wieder?“ fragte der junge Fürst. „Hier war es, wo Du mich zum Leben erweckt hast, ohne Dich wäre ich verblutet, ehe meine Genossen kamen. Sunieh! Hörst Du? Dort ist der Silberborn, von dem die Mutter Dir oft erzählt; siehst Du die Blumen, welche Du als Kind gepflückt? Der Schutt ist von unserm Vaters Hause. — Fluch denen, welche ihn zwingen, es zu verbrennen!“

„Fluch! Fluch!“ rief Sunieh und warf sich zur Erde, den Boden zu küssen, welchen ihre Eltern als ein verlorenes Paradies betrachteten. Dann eilte sie zu der Quelle, die von den Eingebornen als eine heilige verehrt wurde und trank von ihrem segensreichen Wasser. Ihre Leidenschaftlichkeit hatte für Lindow etwas Berlegendes.

Ein erlesener Haufe ordnete sich zur Vorhut, wie es schien; Kortschof Ali setzte sich an die Spitze. Assai winkte seine Schwester und Lindow, welche sich mit ihm den Abziehenden anschlossen. Sobald die Schlucht, welche sich steil senkte, passirt war, verließ man die freien Bergthalen und suchte dichtes Gehölz, durch welches die Reiter einzeln, behutsam jedes Geräusch vermeidend strichen. Tiefe Stille ringsum! Der Mittag brannte heiß, jedes Wild, jeder Vogel schlief oder ruhte, nur der Mensch zog blutgierig auf Raub aus. Lindow fühlte sein Herz in bangen Schlägen stürmen, wie es noch in keinem Gefechte geschehen, er zagte vor dem Zusammentreffen, dem er in so mißlicher Lage bewohnen sollte. Plötzlich hielt Alles: Lindow ahnte warum. Auch ihm war der Waffenblitz nicht entgangen, der auf der fernen Höhe, die das Thal südlich begrenzte, des Feindes Anwesenheit verrieth. Während er noch hinüberstarrte und ein Gefühl der Dürstigkeit ihn anwehte, dem Heimweh vergleichbar, hatten sich die Tscherkessen still verzogen, nur Sunieh war noch bei ihm und rief ihn leise. Da sah er, daß sie Beide allein waren. — „Dort, hinter die Büsche!“ flüsterte sie. Er folgte düster schweigend. Von dem Standpunkte, der Beide jetzt wohl verbarg, hatte er die Aussicht auf das ziemlich breite Thal, das in seiner Mitte eine kleine Lichtung bot, dann aber mit Gesträuch besetzt bis an den Fuß des Hügels sich zog, wo man die Russen vermuthete. Dicht vor Lindow, durch einen Taurus geschützt,

hielt Kortschof Ali, mit allen Sinnen hinaus witternd — jetzt blinkte es durch die jenseitigen Büsche von Gewehrläufen, eine russische Tirailleurlinie ging langsam durch, um das Terrain abzusuchen. Lindow sah, wie Kortschof Ali's Pferd auf die Weise, die er oft bei den Tscherkessen gesehen, sich niederlegte, den Kopf zwischen die Vorderbeine streckte, wie ein abgerichteter Jagdhund; er sah, wie Kortschof Ali schussfertig im Anschlage lag — die Tirailleurs zeigten sich an der jenseitigen Esfiere, da krachten Schüsse von allen Seiten auf sie, Lindow sah die Getroffenen stürzen, sah Kortschof's Pferd auffpringen, mit seinem Reiter zum Angriff jagen, hörte das entsetzliche Schlachtgeheul der Tscherkessen — auch Sunieh war hinausgesprengt, wo ein mörderischer Kampf entbrannte. Es trieb ihn, dessen Verfolg zu schauen; in dichten regellosen Haufen stürmten die nachgerückten Schaaren der Bergbewohner herbei, auf die Avantgarde der Russen, welche dem Ungeßüm des Angriffs nicht Widerstand leisten konnte. Immer weiter wurde sie zurückgedrängt, Lindow ritt langsam über die Stätte des ersten Gemehels, wo nur noch Schwerverwundete am Boden lagen. Sein Blick schweifte schmerzlich von Einem zum Andern — da fesselte ihn ein bleiches Gesicht — „Gott! Wäre es möglich? Das sein Ende!“ Er warf sich vom Pferde, beugte sich über den Gefallenen, dessen ernstes Auge noch nicht gebrochen war und ihn ruhig erwartete, bis es den Freund in der Tracht des fremden Volkes erkannte. Da flammte es unwillig auf und wollte sich schließen. Aber Lindow rief mit tiefem Schmerze: „Bestuscheff! Ist Dir zu helfen?“ Und da ihn der Sterbende abwehrte, fuhr er fort: „Ich bin zwar nicht besser, als ein Gefangener, aber ich habe Freunde und könnte Dich retten! Laß mich Deine Wunde —“

„Umsonst!“ sagte Bestuscheff schwach. „Ich habe mein Ziel erreicht. — Lindow! Lindow!“ —

„Um Gotteswillen! Du wirfst mich doch nicht verlassen?“ rief Lindow außer sich. „Hältst Du mich fähig, ein Abtrünniger zu werden? Ich war versprengt, rettete einen Tscherkessen vom Tode, wurde gefangen —“

„So bist Du jetzt frei!“ sagte Bestuscheff mit Anstrengung. „Dort hinauf — die Reserve! Du bist gerechtfertigt — Dramsin — der General Faesi — ich sag' es immer, der Kaiser ist groß und gut!“

Lindow war betäubt von den halbverstandenen, inhaltsschweren Worten, er bat, beschwor den Sterbenden, ihm mehr zu sagen, aber dieser hatte nur einen letzten Blick für ihn, dann neigte er sein Haupt. In demselben Momente bligte es zweimal, wie Wetterleuchten auf der Höhe, Kanonendonner folgte; krachende Aeste und

ein wildes Geheul der Tscherkessen verkündigten die treffenden Paskugeln und im Galopp fuhren noch zwei Geschütze auf, die, gedankenschnell gerichtet, zu feuern begannen. Das Prasseln der Gewehrschüsse näherte sich wieder, die russischen Trommeln schlugen — Lindow wußte, daß es nur im Avanciren geschah — jetzt brüllte das wohlbekannte Hurrah des Bajonetangriffs, und die Flucht der Tscherkessen stäubte heran, als Lindow noch immer bei seinem Freunde stand, der bereits den Geist aufgegeben hatte. Sein Pferd war fortgelaufen, er sah sich nach einem andern um, die Vorüberjagenden riefen ihm zu, sich zu retten, Kortschof Ali kam, er lachte und wirbelte mit der Klinge über seinem Haupte, da trieb Sunieh ihr Pferd quer durch den Strom der Flüchtigen zu Lindow. „Spring' auf!“ rief sie ihm zu. Er that es, sie hielt selbst seinen Arm um ihren schlanken Leib gepreßt, daß er sich fest halten sollte und ohne Rast ging die Flucht weiter, bis sie die Klippen des Engpasses schützend aufnahmen.

Assai, dessen schönes Gesicht noch von der Kampfhige geröthet war, machte Kortschof bittere Vorwürfe. „Du hast unnütz die Brüder geopfert!“ rief er. „Warum drangst Du vor in die eb'ne Gegend, wo sie Kanonen brauchen können? Sie wären zu uns gekommen hieher in die Klüfte, wir hätten sie zerschmettert mit Steinen!“

„Sie werden nun erst kommen!“ rief Kortschof schnaubend. „Ich habe sie gelockt, ich habe ihnen Blut zu Kosten gegeben!“

Die Tscherkessen trafen Anstalt, den Feind zu empfangen. Hier, wo ihnen die Uebermacht nicht schaden konnte, wo sie vor dem Geschütz sicher waren, das immer den Sieg der Russen entschied, erwarteten sie deren weiteres Vordringen. Lindow hatte Sunieh, die er schwanken sah, vom Pferde gehoben, er bemerkte erst jetzt, daß sie von einer Kugel am Arm gestreift war und das Blut aus der Wunde niederrieselte. Besorgt rief er Assai, welcher das Gewand mit seinem Dolch aufschlugte, die Wunde wusch und verband, dann aber ernsthaft sagte: „Sunieh! Bringe der Mutter meinen Gruß und dieß Zeichen!“ — er reichte ihr eine russische Offizierschärpe deren Eigner er im Gefecht erlegt hatte — „mein Bruder soll Dich begleiten, und ein sicherer Mann Euer Führer seyn. Ich will es, Sunieh! Du hast zu gehorchen!“ — Das Weib des Orients, wie stolz es auch seyn mag, ist doch gewohnt, sich dem Willen des Mannes zu beugen und Sunieh hatte nur einen schwachen Einwurf, den Assai beseitigte. Lindow verließ die Stätte ungerne, er hätte den Ausgang des Kampfes erwarten mögen, aber die innere Stimme sagte ihm, daß es wohlgethan sey,

sich zu entfernen. Welches Loos wäre ihm zu Theil geworden, wenn er den Russen in die Hände gefallen und erkannt worden wäre! Schon Bestuscheff hatte an ihm gezweifelt — welcher Richter konnte ihn freisprechen? Als der Sterbende ihm die räthselhaften Worte sagte, deren Kern: „Du bist gerechtfertigt!“ ihn gewaltig erschütterte, als drüben die Ehre zu winken schien, da durchzuckte ihn momentan der Gedanke, rasch entschlossen zurückzukehren — aber der nächste Augenblick veränderte Alles, riß ihn fort; Flora's Bild lebte hell in ihm auf und überstrahlte jedes andere. Bei kälterer Besinnung, als er stumm neben Sunieh den Rückzug antrat, fand er auch, daß der Schritt, im Gefecht die andere Seite zu suchen, nie gerechtfertigt werden kann, wie ungerne man auch derjenigen folgt, an welche man durch die Umstände gefesselt ist.

Sunieh schien auf dem Rückwege eine ganz Andere geworden. War es die Erinnerung an die Schreckensscenen, welche sie geschaut, war es der Schmerz der Wunde, wodurch ihre Keckheit gelitten hatte, sie zeigte sich demüthig, mädchenhaft hingebend, ihr Blick war oft umflort und wenn Lindow theilnehmend mit ihr sprach, schien ihr das Weinen nahe. — „Du hättest nicht den Krieg der Männer suchen sollen!“ sagte Lindow. „Seine Bilder werden Dir lange den süßen Schlummer stören. Im Hause, an der Seite der Mutter und später am Heerde des geliebten Vatters, da waltest Du glücklich.“

Sie ließ ihr schönes Auge mit einem träumerischen Blicke auf ihm ruhen, plötzlich aber flammte sie auf: „Meinst Du, eine Tochter von Atteghei scheue den Kampf? Ich werde mit Lust an den Tag denken, wo ich zuerst eine Kugel für mein Land abschoss!“ — Sie zeigte stolz auf die Feuerwaffe, welche unter der Tschauka in ihrem Gürtel ruhte. Lindow sah erstaunt ihr wechselndes Wesen. — „Am Heerde des geliebten Vatters soll ich walten!“ fuhr sie heftiger fort. „Sunieh wird mit ihrem Willen keines Mannes Eigenthum, als des Großherrs zu Stambul! Dort kann die Herrlichkeit mich vergessen lassen“ — sie hielt inne und versank wieder in ihre frühere Stimmung.

Auch Lindow hatte mit sich selbst zu thun. Bestuscheffs Tod! Der Dichter, der für Rußlands junge Literatur so fruchtbar gewesen, den eine Verirrung in politische Wirren verwickelt und eine zeitlang nach Sibirien gebracht hatte, mußte er, an dessen Geistesblüthen die Salons der Großen sich ergözten, im groben Rocco des gemeinen Soldaten verkümmern und ein frühzeitiges Ende finden? — Und dann, war es Gewißheit, die aus seinen letzten Worten sprach? Hatte der Kaiser eine Re-

vision seines Prozesses angeordnet und seine Unschuld erkannt? Dramsin, sagte Bestuscheff — und General Jaesi! Den letztern kannte er nicht, doch wußte er, daß er in der kaukasischen Armee commendirte; und Dramsin, der Flottenoffizier, der sich mit ihm gerettet, der um sein Schicksal wußte, hatte vielleicht den General, dessen redliches Schweizergemüth allgemein verehrt war, für ihn interessirt. Jedenfalls mußte er darüber Gewißheit haben und wenn er wieder in seine Ehren eingesetzt war, durfte er hoffen, daß ihm Lora in die Fremde folgen würde? Ihre Worte schienen dieser Hoffnung nicht hold.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ritter Hans v. Eisdorf.

Unweit der Stadt Osterode, am Fuße des Harzes, liegen an der Heerstraße mehrere schroff emporsteigende, seltsam geformte Kalksteinfelsen, wovon der höchste der *Razenstein* heißt. Nach der einen Seite senkt er sich sanft in's Feld hinab, aber auf der andern ist er ganz steil abgeschnitten. Nicht allzu entfernt davon liegt ein anderer Berg, der *Lichtenstein*, der sonst eine ansehnliche Burg trug, von welcher noch die Mauern und Gräben zu sehen sind, und auf ihr hauseten ein Ritter, *Hans v. Eisdorf*. Derselbe entführte eine Nonne edlen Geschlechts aus dem Kloster *Satlenburg*, und ihre Verwandten suchten solche Schmach, so wie die Beleidigung der Kirche mit gewaffneter Hand zu rächen. Sie belagerten ihn mit überlegener Macht auf dem *Lichtensteine*, bis er nach mannhafter Gegenwehr den Augenblick kommen sah, wo die Burg und er in ihre Hände kommen werde. Da entfloh er auf seinem getreuen Rosse durch eine unbewachte Seitenpforte, war aber noch nicht weit gekommen, als seine Flucht den Belagerern kund ward. Sie folgten seiner Spur mit angestrongter Eile, durch den Wald bis zum *Blachfelde* ging die feindliche Jagd; des Ritters Rosß ermüdete und die Verfolger kamen näher und näher. Jetzt spornte er es den *Razenstein* am Abhänge hinauf, um von dessen Spitze einen neuen sichern Pfad zu erspähen. Aber da stand er auf der steilen Wand und unter ihm die grauenvolle Tiefe, und das Rosß bäumte sich. Umwenden konnte er nicht mehr, ohne den Feinden in die Hände zu laufen. Schon kamen diese näher; er versucht, hinab zu springen, das Thier aber wendet sich um, und so läßt er es einige Schritte den Abhang hinunter gehen. Da steigt er ab, nimmt seine Schärpe und verbindet dem treuen Thiere die Augen. Von Neuem aufsteigend giebt er ihm die Sporen, und eben

kommen die Verfolger auch hier ihm nach, als er mit einem Sprunge vom *Razensteine* in die Tiefe herab ist. Der Fall zerschmetterte das Rosß, er aber selbst erhob sich unverletzt aus dem Sattel, und entrann so dem Tode oder der schmählischen Gefangenschaft. Die Sage aber hat den Muth des Ritters v. *Eisdorf* bis zum heutigen Tage bewahrt und berichtet noch immer den Sprung desselben vom *Razensteine*. *r.

A p h o r i s m e n.

Mit der Fähigkeit der Glückliche auf Erden zu seyn ist die, der Unglücklichste zu werden, eng verbunden. Je höher das Auge in die Klarheit des Himmels zu dringen vermag, je dunkler erscheinen ihm die Schatten der Erde; je mehr das Herz für Entzückung empfänglich, je zudringlicher klopft der Schmerz an dasselbe.

Die hohlen tauben Rüsse, welche das Schicksal in unerfüllten Hoffnungen dem Menschen an den Kopf wirft, schmerzen und verwunden ihn oft mehr als die harten schweren Steine des offenbaren Unglücks, an welche sein Fuß bei der Wanderung durch's Erdenthal stößt.

Vielen Menschen geht es im Leben wie den Kindern, die den Speisen einer großen Tafel, zu der sie geladen, keinen Geschmack abgewinnen können, in dem Augenblicke aber, wo das ihnen zusagende Dessert aufgetragen wird, den Befehl erhalten vom Tische aufzustehen, um — schlafen zu gehen. — *Julie v. Großmann.*

T r i o l e t t e.

1.

Ich kann nur Dich und ewig Dich nur denken,
Du theu'res Bild, das mir im Herzen lebt,
Was auch den Blick im irren Tanz umschwebt:
Ich kann nur Dich und ewig Dich nur denken.
Des Tag's Gewühl, des Abends Sterne lenken
Den Geist zu Dir, und ob er widerstrebt:
Ich kann nur Dich und ewig Dich nur denken,
Du theures Bild, das mir im Herzen lebt.

2.

„Mir ist so wohl im frischen Lenzesblühen!“
So sprach sie jüngst mit mildem Himmelsblick.
Da scholl's aus jeder Blume mir zurück:
Mir ist so wohl im frischen Lenzesblühen!
Doch thöricht Herz! warum in Lust erglühen?
Du giltest ihr nichts, ach nichts der Liebe Glück:
Mir ist so wohl im frischen Lenzesblühen,
So sprach sie ja mit mildem Himmelsblick.

G. Treumund.